

Einleitung

Wer sich mit dem Problem des Übersetzens befasst, macht bald die Erfahrung, dass es doch schwieriger ist als gedacht. Für anspruchsvolle Texte in der Literatur, aber besonders im internationalen Wirtschaftsleben und im Rechtswesen werden daher gut ausgebildete Übersetzerinnen und Übersetzer gebraucht. Ein Merkmal professionellen Handelns in der Praxis ist es dabei, zu wissen was man tut und dies zu reflektieren und damit auch begründen zu können.

Das Nachdenken über die Praxis nennt man Theorie (von gr. *theoria* – Zuschauen, Betrachtung) und es geht darum zu fragen, was „Übersetzen eigentlich ist“, was „ein Übersetzer tut“, was „der Inhalt einer Wissenschaft vom Übersetzen“ sein könnte, in welchem Verhältnis eigentlich „Textvorlage und Übersetzungstext zueinander stehen“ und „was eine Übersetzungskritik leisten kann“. Allein das Stellen solcher Fragen macht deutlich, dass gutes Übersetzen keineswegs selbstverständlich ist.

Der Begriff Übersetzung

Die Übersetzung ist das schriftliche Übertragen einer schriftlich gefassten Vorlage aus einer Sprache in eine andere, und zugleich ist eine „Übersetzung“ auch das Ergebnis dieser Arbeit, die fertige zielsprachliche Version. Die Textvorlage bleibt für einige Zeit zur Bearbeitung zur Verfügung.

Das „Dolmetschen“ ist die mündliche Übertragung von Gesprochenem, die sich durch hohe Konzentrationsleistung und Nichtwiederholbarkeit auszeichnet. Als „Konferenzdol-

metschen“ bezeichnet man die Tätigkeit der Sprachmittler auf internationalen Konferenzen, die meist in Form des „Simultandolmetschens“ in einer Dolmetscherkabine geschieht. Beim „Verhandlungsdolmetschen“ geht es darum, in kleinen Gruppen oder bei Besprechungen Rede und Gegenrede dialogisch hin und her zu dolmetschen. Das „Kommunaldolmetschen“ ist die sprachliche Begleitung von Migranten bei Behördengängen und Arztbesuchen, häufig durch Laiendolmetscher.

Die historische Rolle der Übersetzer liegt in der Vermittlung bei der Begegnung fremder Völker. Die ältesten erhaltenen Übersetzungen reichen bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurück, und sie betrafen vor allem die Übersetzung der religiösen Literatur, sowie von Texten wissenschaftlichen und administrativen Charakters.

Seit der griechisch-römischen Antike haben sich Übersetzer Gedanken darüber gemacht, wie man recht übersetzen sollte. So sind inzwischen verschiedene „Übersetzungstheorien“ entstanden, welche mehr oder weniger bewusst das praktische Handeln bestimmen oder eine Grundlage für die empirische Forschung bilden. Hierüber unterrichtet das Buch „Übersetzungstheorien – Eine Einführung“ (narr studienbücher, 6. Auflage, Tübingen 2011), das im Folgenden mit der Abkürzung ÜT zitiert wird.

Um Studierenden nun einen Einstieg in das komplexe Thema zu erleichtern, oder um allgemein Interessierten ein paar Grundlinien der Problematik aufzuzeigen, möchte der vorliegende Band ein Vorverständnis schaffen. Es werden verschiedene Übersetzungstheorien in ihrer Grundidee vorgestellt ohne kritische Diskussion, und neben der wichtigsten Literatur wird ein Glossar wissenschaftlicher Begriffe angeboten, die ja nur im Rahmen ihrer dahinterstehenden



Theorie eine spezifische Bedeutung haben, um die Lektüre entsprechender Werke zu erleichtern, und es wird anhand eines Textbeispiels englisch-deutsch aufgezeigt, wie verschiedene theoretische Grundeinstellungen eines Übersetzers zu unterschiedlichen Lösungen führen können. Aufgabenvorschläge sollen zur Rekapitulation des Gelesenen anregen.

Damit soll das Interesse an der Thematik insgesamt geweckt und ein Bewusstsein von der Notwendigkeit theoretischer Überlegungen entwickelt werden. Reine Praxis im beruflichen Handeln ohne theoretisches Bewusstsein ist laienhaft, und deswegen haben sich Studierende im Bereich der Fremdsprachen auch damit zu befassen.

Gliederung der Theorien

Bei dem Versuch, die unterschiedlichen Übersetzungstheorien zu sichten und zu ordnen, ist es sinnvoll die **Perspektive des Wissenschaftlers** zu verdeutlichen. Welcher Forschungsgegenstand steht besonders im Interesse? Da gibt es in vielen Ansätzen den Blick auf die **Sprachsysteme**, andere Erörterungen betrachten stärker die **Texte** in ihrer Form, wieder andere befassen sich vor allem mit der **Disziplin** der Übersetzungsforschung selbst. Zu Ende des 20. Jh. stand vor allem der Blick auf das **Handeln** der Übersetzer im Vordergrund, und folgerichtig hat sich schließlich die Perspektive auf den Übersetzer als **Person** verschoben, der diese Handlungen vollbringt und selbst in einem Netz von Bedingungen steht. Der Umgang mit Sprache ist aber ein Phänomen des Denkens, weshalb die **Kognitionsforschung** heute die kognitiven Grundlagen des Übersetzens untersucht.

Diese Gliederung stellt keineswegs eine lineare Fortentwicklung der Übersetzungswissenschaft dar, wo dann jeweils eine jüngere Theorie die ältere verdrängt, ergänzt oder überholt hätte, denn viele Theorien sind auch unabhängig voneinander an verschiedenen Orten entstanden, nicht ohne freilich auf bislang noch unbefriedigend gelöste Fragestellungen von anderen einzugehen. Dieses **Nebeneinander** von zum Teil widersprüchlichen Aussagen über das Übersetzen macht das Ganze so komplex, und bis heute sind die Grenzen der Disziplin „Übersetzungswissenschaft“ nicht definiert. Dennoch lässt sich eine gewisse historische Verschiebung der Wissenschaftsperspektive von den Sprachen über die Texte hin zu den Trägern der Sprachhandlungen beobachten, welche auch der Entwicklung der allgemeinen Linguistik vom Sprachsystem über die Pragmatik zur Kulturforschung folgt.

Die Sprachzeichen gelten ja als ein Indikator für eine dahinterstehende Wirklichkeit und **Theorie** ist der Versuch, die vielfältigen Strukturen und Zusammenhänge eines konkreten Sachverhalts in einem abstrakten Modell darzustellen, sodass eine Problematik klar hervortritt. **Praxis** demgegenüber bezeichnet das konkrete Handeln in der Gesellschaft und beinhaltet daher immer ein Element der Subjektivität und der Dynamik. Automatische Vorgänge sind keine Praxis.

1 Übersetzen und die Sprachsysteme

1.1 Einheit von Sprache und Denken

Erst im 19. Jh. entwickelte sich ein differenziertes Nachdenken über die Sprache und deren Funktion (ÜT, 26 ff.). Man nahm an, dass in der Sprache der „Geist eines Volkes“ zum Ausdruck kommt, weshalb das Übersetzen sehr schwierig ist. Man muss sich eine Fremdsprache aneignen, in deren Kultur hineinwachsen, es zeigt sich die **Verschiedenheit der Einzelsprachen**. Friedrich Schleiermacher, der heute als der Begründer der modernen Übersetzungswissenschaft gilt, meinte man könne beim Übersetzen nicht einfach so schreiben, als ob der Autor „als Deutscher zu Deutschen würde geredet und geschrieben haben“. Vielmehr müsse der Übersetzer sich bemühen, die **Leser zum Autor hin zu bewegen**, weil eben die Übersetzung „zu einer fremden Ähnlichkeit hinüber gebogen sei“. Dadurch ergibt sich eine gewisse „Verfremdung“ beim Übersetzen.

Im Rahmen dieser Vorstellung gab es die **Sprachinhaltsforschung**, welche nach sog. „typischen Begriffen“ im Weltbild einer Muttersprache sucht, wie z. B. *esprit*, *charme* für die Franzosen, *saúde* für die Portugiesen, *fairness* für die Engländer oder *Gemütlichkeit* für die Deutschen. Die Konzentration auf solche Besonderheiten führt natürlich zur Unmöglichkeit des Übersetzens, da eine andere Sprache dies formal nie einholen kann. Walter Benjamin betont das „Magische in der Sprache“ und fordert, die Übersetzung solle durchscheinend sein, dem Original nicht im Licht stehen.

Ein späterer Reflex dieser Auffassung ist die postmoderne Literaturtheorie der sog. „**Dekonstruktion**“, in der mit Blick auf die Sinnschwankungen einzelner Wörter das Erfassen eines angeblich „logozentrischen“ Gesamtsinnes von Texten bestritten wird. Das richtete sich vor allem gegen überkommene Autoritäten im Bildungswesen und in der Gesellschaft sowie das Verbot Texte auch mal anders zu interpretieren. Hier wird vom „Unfassbaren, Unberührbaren“ gesprochen, das den Übersetzer fasziniert, aber doch sein Bemühen in eine Sackgasse lenkt. Das Ziel ist eigentlich Ideologiekritik.

1.2 Universalistische Übersetzungstheorie

Eine ganz andere Ausgangssituation für das Übersetzen ergibt sich, wenn man die Sprache einfach als ein **Kommunikationsinstrument** sieht mit der Funktion den Gedanken Ausdruck zu verleihen. Dann kommt es nicht mehr auf die verschiedenartigen Ausdrucksformen an, sondern auf die gemeinsamen **Inhalte**. Alle Menschen haben ja eine Vernunft als Quelle der Erkenntnis, und dies bewirkt eine überindividuelle Geltung der Sprache. Wissenschaftlich kann nun die Sprache objektiviert werden, ihr System wird untersucht und die verschiedenen Sprachen werden verglichen und in ihren Zeichen auf gemeinsame indogermanische Wurzeln zurückgeführt (ÜT, 37 ff.).

Ferdinand de Saussure unterschied zwei Ebenen der Sprachanalyse: Objekt der Sprachwissenschaft ist das **Sprachsystem** (*langue*) als abstraktes Inventar von Sprachzeichen und einem grammatischen Regelsystem zu ihrer Verknüpfung, das alle Individuen internalisiert haben. Empirisch beobachtbar sind allerdings nur die tatsächlichen

Sprachäußerungen, die Rede (*parole*). Die nun entstandene **Linguistik** untersucht systematisch die **Zeichen** aus Form und Inhalt, die für einen Begriff stehen und bei ihrer Verwendung eine Bezeichnungs-, Ausdrucks- und Appellfunktion haben. Die **Semantik** untersucht den Bedeutungsgehalt von Wörtern und stellt dies in Relation zu ähnlichen Wörtern in anderen Sprachen.

Man geht von einer „absoluten Übersetzbarkeit“ von Zeichen aus und unterscheidet hier sogar zwischen „in-tralingualer Übersetzung“ (als Umschreibung mit Zeichen derselben Sprache), „interlingualer Übersetzung“ (mit Zeichen einer anderen Sprache) sowie der „intersemiotischen Übersetzung“ (mit nichtsprachlichen Zeichen). Für die **Übersetzung** braucht man also nur nach der gemeinsamen Bedeutung quasi als Tiefenstruktur von zwei verschiedenen Ausdrücken zu suchen. Diese aufklärerische Entmythologisierung der Sprache als einem Zeichensystem zum Zweck der **Kommunikation** hat es ermöglicht, diese zu analysieren.

1.3 Der Übersetzungsvorgang als interlingualer Transfer

Folgerichtig wird die Übersetzung als Kommunikationsvorgang mit Kodierungswechsel aufgefasst (ÜT, 50 ff.). Wichtig ist, dass die zu übermittelnde Information unverändert bleibt: Der Sender enkodiert eine Information, der Übersetzer als erster Empfänger wandelt diese um und schickt sie weiter, und der Empfänger im Zielbereich dekodiert sie wieder (Otto Kade). Das Übersetzen ist somit ein interlingualer Transfer, und das Fehlen von Eins-zu-Eins-Entsprechungen wirkt sich nachteilig aus. So wurde es zur Aufgabe der **linguistischen Übersetzungswissenschaft**, die Zuord-

nungsbeziehungen auf der Systemebene zu beschreiben, als da sind 1:1-, 1:vieler-, vieler:1-Entsprechungen, Teilübereinstimmungen und 1-zu-Null-Entsprechungen (Lücken) auf der Wortebene. Dies wird heute in der Lexikographie aufgelistet.

Übersetzen wurde definiert als die „Ersetzung von Textmaterial in einer Sprache durch äquivalentes Textmaterial in einer anderen Sprache“ (John Catford). Sog. „*translation shifts*“ erfolgen dann, wenn wörtliches Übersetzen nicht möglich ist und stattdessen eine andere grammatische Konstruktion eingesetzt wird. Die **Übersetzungsqualität** kann durch eine möglichst umfassende grammatisch-syntaktische Beschreibung der Texte nachgewiesen werden (Juliane House). Der standardisierte Transfer kann als **Übersetzungsfertigkeit** gelernt werden (Wolfram Wilss).

1.4 Die sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft

Wegen der formalen Verschiedenheit der Einzelsprachen entstand die sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft, die sich auf die Transferproblematik eines Sprachenpaars konzentriert. Die Grundlage hierfür ist die „*Stylistique comparée*“ (ÜT, 69 ff.), die von den Kanadiern Vinay und Darbelnet für Französisch und Englisch entwickelt wurde. Sie beschreibt die möglichen **Übersetzungsverfahren** in einem Sprachenpaar in Bezug auf Wörter und Syntagmen, wobei es sieben Verfahren gibt, was interessanterweise auch für andere Sprachenpaare gilt. Neben der Wortentlehnung (*emprunt*) gibt es die Lehnübersetzung (*calque*) und die wortgetreue Übersetzung (*traduction littérale*). Die *Transposition* ist ein Wortartwechsel, während die *Modulation*

einen inhaltlichen Perspektivenwechsel darstellt. Die *Adaptation* ist eine textuelle Kompensation von soziokulturellen Unterschieden. Bis heute werden diese Bezeichnungen vor allem in der **Fremdsprachendidaktik** und **Fehleranalyse** verwendet, das Vergleichskriterium ist jeweils die Sprachform. So kann man auch wörtliches (Substitution) vom nichtwörtlichen Übersetzen (Paraphrasieren) unterscheiden.

Die sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft ist **mikrostilistisch orientiert** und steht dem Sprachvergleich und der kontrastiven Grammatik sehr nahe. Sie klassifiziert deskriptiv das Verhalten von Übersetzern und verwendet die gewonnenen Kategorien dann präskriptiv für die Übersetzungsdidaktik als „Technik des Übersetzens“.

Die Bindung an die ausgangssprachlichen Strukturen erscheint als ein Garant für die unverfälschte Wiedergabe des Textinhalts. Entsprechend steht die Forderung dieser Übersetzungswissenschaft nach der „Herstellung von eigentlichen Übersetzungswörterbüchern“ im Raum. Die Idee ist, dass mit der Summe der festgestellten, vor allem syntaktischen Einzelmerkmale das dahinterliegende Gemeinte, die gedankliche Tiefenstruktur, quasi objektiv und restlos gegeben sei. Dies kommt von Saussures Theorie des unauflösbaren Zeichens her.

1.5 Die Äquivalenzdiskussion

In der Praxis zeigten sich allerdings, exemplarisch in der Bibelübersetzung für die Überseemission, einige konkrete Schwierigkeiten. Im Zielbereich hatten die Übersetzungen nicht dieselbe erwartete Wirkung wie die Ausgangstexte (ÜT, 87 ff.). So schlägt Eugene Nida eine „**dynamische Äquivalenz**“ der Übersetzung vor, die sich in nichtwörtlicher

oder veränderter Form als das „natürliche Gegenstück zur Ausgangsbotschaft“ anbietet. Virulent wird nun die Aporie zwischen „**Treue und Freiheit**“ in der Wiedergabe von Textstrukturen als ein Grundproblem des Übersetzens. Man bemüht die „philologische Genauigkeit“, um kommunikativ induzierte Abweichungen zu rechtfertigen, die eben dem Inhalt besser entsprechen und nicht so gestelzt wirken. Der Unterschied zwischen **Übersetzung und Bearbeitung** ist ein Thema (Michael Schreiber).

Schließlich werden **normative Äquivalenzforderungen** (Werner Koller) aufgestellt, nach denen auf Gesamttextebene verschiedene Äquivalenzen realisiert werden sollen: Übersetzungen haben nach fünf Bezugsrahmen äquivalent zu sein: *denotativ, konnotativ, textnormativ, pragmatisch, formalästhetisch*, das bedeutet: es sollen der außersprachliche Sachverhalt sowie die Nebenbedeutungen wie z. B. Stilschicht wiedergegeben werden, dann auch sollen die Gebrauchsnormen für bestimmte Texte beachtet werden und die Übersetzung soll auf die Empfänger eingestellt werden, nicht ohne schließlich bestimmte formalästhetische Eigenschaften des Ausgangstextes zu wahren. Hierzu ist freilich eine **Hierarchisierung** nötig. „Äquivalenz“ ist allerdings ein Zustand, den man als Übersetzer nicht herstellen kann, sondern der erst im Nachhinein in der Übersetzungskritik konstatiert wird.